

Aufstellungsarbeit revisited

Gunthard Weber/Gunther Schmidt/Fritz B. Simon
... nach Hellinger?

Mit einem Metakommentar von Matthias Varga v. Kibéd

2005

Carl-Auer-Systeme im Internet: www.carl-auer.de
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Carl-Auer Verlag
Häusserstr. 14
69115 Heidelberg

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH; Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer
Printed in the Netherlands
Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann, Zutphen

Erste Auflage 2005
ISBN-13: 978-3-89670-486-3
ISBN-10: 3-89670-486-9
© 2005 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Schicken Sie einfach eine leere E-Mail an: carl-auer-info-on@carl-auer.de,
und Sie erhalten noch schneller aktuelle Informationen von uns.

.....

Inhalt

Danksagung ... 8

1. Aufstellungsarbeit – konstruktivistisch oder phänomenologisch? ... 9

- 1.1 Einleitung: Nach Hellinger? ... 9
- 1.2 Die Unterscheidung zwischen Beschreiben, Erklären und Bewerten – Vorschlag für eine gemeinsame Grundlage der Diskussion (Fritz B. Simon) ... 11

2. Die erste Aufstellung ... 17

- 2.1 Annäherung an das Phänomen der „repräsentierenden Wahrnehmung“: eine Zweierübung (Gunthard Weber) ... 17
- 2.2 Erfahrungen mit der Aufstellungsübung ... 19
- 2.3 Eine Zweieraufstellung wird genauer untersucht ... 23
- 2.4 Reflexionen zur Aufstellung ... 25
- 2.5 Kommentar Fritz Simons zur Aufstellung ... 26
- 2.6 Kommentar Gunther Schmidts zur Aufstellung ... 28
- 2.7 Kommentar Gunthard Webers zur Aufstellung ... 29
- 2.8 Diskussion ... 31

3. Ausflug auf die Metaebene I: Zauberer oder Forscher – Klassische systemische Therapie vs. Bert Hellingers Aufstellungsarbeit aus einer konstruktivistischen Perspektive (Fritz B. Simon) ... 53

- 3.1 Vorbemerkung ... 53
- 3.2 Zwei Typen des Sprachgebrauchs ... 54
- 3.3 Aufstellungsphänomene – Versuch einer Beschreibung und Erklärung ... 58
- 3.4 „Beratungssystem“ und „Heimatsystem“ des Klienten ... 61

helfen kann, differenzierter herauszufinden, was sie als stimmig für sich auswählen und was bei dieser näheren Prüfung eher als unstimmig erlebt wird. Dabei kann gerade ein Austausch der Beteiligten, auch mit Dritten bzw. Beobachtern, eine sehr nützliche Metaebene erbringen. Und die kann man dann weiterarbeiten lassen.

G. W.: Du betonst jetzt vor allem den kognitiven Teil möglicher Wirkungen. Die Aufstellungsarbeit, wie ich sie verstehe, richtet sich aber mehr an Seelenbereiche, von denen ich glaube, dass sie Informationen anders verarbeiten.

In der Interaktion der beiden ist ja jetzt in der Aufstellung eine Menge passiert. Wir sollten uns das unabhängig von dem, was die Klienten damit machen, anschauen: Was ist passiert? Was haben sie verändert, was ist dann passiert? Was sind unsere Beobachtungen aus der Außenperspektive, unabhängig davon, wie es von den beiden wahrgenommen und verarbeitet wurde und wird.

G. S.: Ja, ich schlage auch vor: Wir beginnen mit unseren Wahrnehmungen, lassen dann die Klienten erzählen, und dann kommentieren wir vielleicht nochmals deren Wahrnehmungen und Erfahrungen.

2.5 KOMMENTAR FRITZ SIMONS ZUR AUFSTELLUNG

Um deutlich zu machen, wie komplex das Ganze ist und wie viele Entscheidungen wir schon beim Darüberreden treffen, ist jetzt mein erster Punkt: Wo wollen wir überhaupt hinschauen, d. h., wie und wo begrenzen wir den Beobachtungsraum? Wir haben zum einen den Teilnehmer, der sich bereit erklärt hat, eine Beziehung aufzustellen, und eine Repräsentantin, eine Stellvertreterin. Dann haben wir einen Leiter, wobei nicht ganz klar ist, ob er hier ein Leiter ist. Und dann haben wir ein Auditorium. Was ist jetzt das System, das wir in den Blick nehmen? Der Rahmen bestimmt immer die Bedeutung dessen, was dann passiert – zumindest zu einem großen Teil.

Ich bin mir nicht sicher, ob in dieser Aufstellung dasselbe passiert wäre, wenn sie im Foyer stattgefunden hätte und keiner zugehört hätte, oder wenn sie auf der Hauptstraße stattgefunden hätte, wo ganz viele sie beobachtet hätten, aber mit anderen Blicken.

Eines unserer Themen ist ja: Was ist das Magische an Aufstellungen? Da müssen wir, glaube ich, den größeren sozialen Kontext auf

alle Fälle mit einbeziehen, weil Magie ein soziales Phänomen ist. Das heißt in unserem Fall, die Zuschauer sind ein elementarer Bestandteil der Aufstellung.

Jetzt zu den Einzelheiten dieser Aufstellung: Was habe ich gesehen?

Ein Mann schiebt eine Frau vor sich durch den Raum – konzentriert. Dann positioniert er sich dazu. Sie blickt nach außen, und er steht hinter ihr.

Das ist auf der Beschreibungsebene etwas, was er auch mit Worten hätte erzählen können: „Wie stehe ich zu dieser Person?“ Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass es mit Worten wesentlich komplizierter und viel umständlicher gewesen wäre. Sprache als Kommunikationsmedium ist offenbar viel störrischer als der Raum, um Beziehungen darzustellen. Die Art und Weise, wie die beiden, er und die Stellvertreterin, im Raum zueinander standen, gibt schon Hinweise.

Das ist ja eine übliche Frage: Wie stehst du zu ihm, zu ihr, zu mir? Unsere umgangssprachliche Beziehungsmetaphorik ist ja zum überwiegenden Teil am Raum oder am Blick orientiert: „Wir stehen uns nah“, „Sie gehen auf Distanz zueinander“, „Er steht hinter ihm“, „Sie würdigt mich keines Blickes“ etc. Das sind alles Metaphern, die in einer Aufstellung inszeniert werden. Das mit Worten darzustellen, wäre sehr viel umständlicher und aufwendiger. Als Zuschauer habe ich bestimmte Fantasien, was die hier dargestellte Beziehung angeht. Ich weiß natürlich nicht, wie diese Beziehung wirklich gestaltet ist, und ich habe auch keine Idee, ob diese Frau – ich nehme einmal an, die Stellvertreterin stand für eine Frau –, ob sie diese Beziehung genau so beschreiben würde.

Was ich gesehen habe, war eine externalisierte, d. h. räumlich dargestellte, Sicht eines Klienten auf seine Beziehung zu einer mir unbekanntem Frau. Mehr weiß ich erst einmal nicht. Das war gewissermaßen, um der Unterscheidung zwischen Beschreiben, Erklären und Bewerten zu folgen, eine räumlich inszenierte Beschreibung; eine Aussage, die bei mir, der ich auch schon einmal eine Beziehung hatte und mich von jemandem nicht gesehen fühlte oder schräg von hinten auf jemanden blickte, gewisse Assoziationen hervorruft. Wobei ich mir nicht sicher bin, ob es dieselben Assoziationen und Gefühle sind wie die des Aufstellenden. Aber weil wir Menschen, zumindest wenn wir aus dem gleichen Kulturkreis stammen, uns in vielerlei körperlichen und psychischen Dynamiken und Strukturen

ähneln, gehe ich davon aus, dass ein gewisses Maß an Empathie oder Einfühlungsvermögen möglich ist.

Ein inneres Bild nach außen zu bringen, finde ich eine saubere und weder aus konstruktivistischer noch aus sonstiger Sicht bedenkliche Methode. Sie ist punktgenau am Wesentlichen, durch das ich eine Idee über ein Erleben dieser Beziehung bekomme. Ich könnte auch ein Bild malen lassen, die Beziehung in Tieren oder anderen Metaphern darstellen lassen usw.

Aber: Ob das etwas damit zu tun hat, wie ein Außenstehender diese Beziehung beurteilen würde oder in diesem Fall die Frau aus der Innenperspektive die Beziehung genau so aufstellen würde – dazu habe ich nicht die geringste Idee. Es kann sein, weil etwa in einer länger bestehenden Beziehung vieles dafür spricht, dass die Sichtweisen zueinander passen. Aber es kann auch sein, dass der Partner oder die Partnerin, der Mitarbeiter oder die Kollegin – wer immer da aufgestellt war – das ganz anders gesehen, gefühlt und folglich auch gestellt hätte.

2.6 KOMMENTAR GUNTHER SCHMIDTS ZUR AUFSTELLUNG

Was ich gesehen habe, ist auch ein Mann, der eine Frau stellt, und er stellt sich selbst dann dahinter. Daraus könnte man schließen, er stellt dar, wie die Beziehung *ist*. Das habe ich aber nicht gesehen. Wenn man aus einem vielfältig fluktuierenden Prozess von vielen Varianten der Beziehungen eine Auswahl trifft, sozusagen einen Schnappschuss von einem Zustand der Beziehung macht, würde ich nicht daraus schließen: Aha, so ist diese Beziehung. Beziehungen verändern sich von Sekunde zu Sekunde, könnte man zugespitzt sagen, und je nachdem, wohin man wann die Aufmerksamkeit richtet, wird die Beziehung auch sofort wieder eine andere.

Als Beobachter gehe ich von Folgendem aus: Ich selbst bin eine „multiple Persönlichkeit“, d. h., ich bin quasi die Verkörperung multipler Perspektiven, Werthaltungen, Stimmungen etc. (in manchen Konzepten, auch in einigen von meinen, werden diese dann als „Anteile“ oder „Seiten“ beschrieben) und der andere auch. Jetzt haben wir also eine Auswahl vor uns, und eine der Möglichkeiten hat der, der das gestellt hat, *gewählt*, und diese Wahl traf er aufgrund bestimmter Anliegen, über die ich nur Vermutungen anstellen kann. Darüber kann ich Hypothesen aufstellen: Leidet der Klient unter die-

ser Anordnung, oder ist es eine Beziehung, die er so will und in der es ihm gerade recht ist, wenn sie so ist?

Der Klient könnte auch eine andere Variante wählen. Daher bräuchte ich, um weitergehen zu können, unbedingt eine Information über sein Anliegen.

Mit dem Anliegen würde ich eine neue Orientierung bekommen. Ohne es zu kennen, fange ich an zu projizieren – was ja auch nicht schlecht sein muss –, aber es bringt für mich ein anderes Phänomen hervor. Dann beginne ich, meine eigene Beziehungserfahrung darauf zu projizieren. Irgendwo habe ich da eine Erinnerung an eine Beziehung, die auch so war. Das finde ich ganz spannend.

Meine Wahrnehmung (oder besser: meine „Wahr-Gebung“, da ich das ja jeweils selbst mache, also nicht quasi fotografisch abbilde und nehme, was von außen kommt) ist auch multivalent in dem Sinne, dass es sofort einen gravierenden Unterschied macht, mit wem ich mich gerade mehr empathisch identifiziere. Gehe ich in eine Identifizierung mit dem Mann, dann fühle ich mich eher traurig, einsam. Im nächsten Moment denke ich: Von hinten gucken ist auch nicht schlecht: Da hat man immer im Blick, was läuft, aber niemand weiß, was man selbst macht. Das hat auch was.

Insgesamt habe ich ihn, so wie ich seine Körperhaltung erlebt habe, eher mit einem Schuss Traurigkeit oder Wehmut erlebt. Sie zeigte eher Unsicherheit. Ich hatte zuerst ein bisschen Verlorenes erlebt und dann auch fast etwas Ärgerliches. Und es war mir nicht ganz klar, ob die noch etwas miteinander zu tun haben wollen. Und ich bin auch ganz sicher, dass der Kontext hier die Dynamik der Aufstellung beeinflusst hat, in einer anderen Umgebung wäre die meiner Ansicht nach anders abgelaufen.

2.7 KOMMENTAR GUNTARD WEBERS ZUR AUFSTELLUNG

Den äußeren Vorgang habt ihr ebenso wie die Bedeutung des Kontextes und der Rahmung schon beschrieben.

Für mich handelt es sich bei einem solchen Bild nach meinen Erfahrungen im Gegensatz zu der Auffassung von Gunther Schmidt nicht nur um eine zufällige Momentaufnahme, einen fast zufälligen Schnappschuss einer Beziehung. Wenn jemand Abstand von der Zeit nimmt und sein inneres Bild einer Beziehung mit Hilfe von Stellvertretern gesammelt in den Raum stellt, ist meine Hypothese, dass ich

ein grundsätzlicheres Abbild relevanter Aspekte (ich könnte auch sagen: Teile) der den Menschen leitenden Denk-, Fühl- und Verhaltenskomplexe sehe, und unsere Erfahrungen scheinen darauf hinzuweisen, dass die Stellvertreter zusätzlich Anschluss an Informationen zu gewinnen scheinen, die dem Aufstellenden zu der Zeit nicht bewusst sind. Jedenfalls hat sich diese Annahme für mich bewährt. Meine Hypothese ist nicht, dass sich die inneren Bilder dauernd ändern, sondern dass sie vor allem bei länger dauernden Beziehungen – und damit haben wir es beim Familien-Stellen zu tun – stabiler sind, sich oft noch an alten Erfahrungen orientieren, sich nicht automatisch an veränderte Verhältnisse anpassen und so der Wirklichkeit oft hinterherhinken.

Ich gehe auch eher davon aus, dass der Teilnehmer auch draußen im Foyer ein zumindest ähnliches Bild gestellt hätte, wenn er sich ganz auf die Entäußerung dieser Beziehung konzentriert hätte. Mein Eindruck ist jedoch, dass die Ausmaße des zur Verfügung stehenden Raumes von dem Aufstellenden wie automatisch mitberücksichtigt werden. Wir können es nicht wissen und können auch nicht zweimal in denselben Fluss steigen, doch unsere unterschiedlichen Mutmaßungen darüber haben dann wahrscheinlich unterschiedliche Vorgehensweisen zur Folge. Wir werden sehen.

Vielleicht hätte sich der Aufstellende im Foyer aber auch unbeobachteter und lockerer gefühlt, und wer weiß, ob sich das vielleicht auch der Stellvertreterin der aufgestellten Frau vermittelt hätte? Hier öffnet sich durch genaue Analysen der Prozesse in Aufstellungen ein weites Feld zukünftiger Forschungsaufgaben. Worauf ihr beide in euren Kommentaren vor allem fokussiert habt, waren eure empathischen Annahmen und Projektionen zu der aufgestellten räumlichen Konstellation, also aus der Position des außen stehenden Beobachters, nicht aber, in welcher Weise diese durch die Äußerungen der beiden an ihren Plätzen modifiziert und spezifiziert, bestätigt oder auch in Frage gestellt wurden. Es wurde auch nicht reflektiert, welche Rückschlüsse das „Lösungsbild“ auf die dem Ausgangsbild zugrunde liegenden Muster und Dynamiken zulässt, die vermutet wurden. Gingen wir hier in die Details, könnten wir einen ganzen Tag oder länger nur diese Sequenzen analysieren.

Uns stehen ja jetzt nicht nur die räumlichen Positionen der beiden und deren Änderungen zur Verfügung, sondern auch ihre versprachlichten Wahrnehmungen, wobei wir natürlich mit einbeziehen müs-

sen, dass die Äußerungen des Aufstellenden vielleicht nicht nur der Wahrnehmung an seinem Platz entspringen. Was sie aber sagen, hat viel mit Sehen und Gesehenwerden zu tun.

Beide äußern Unsicherheit, woran sie mit dem anderen sind, und beide scheinen interessiert an einer Klärung. Der Mann fühlt sich nicht gesehen und möchte sich vor die Frau stellen, um sie sehen zu können, und auch die Frau hat den Impuls, sich umzudrehen, um den Mann zu sehen. Wie man zueinander steht und sich zueinander fühlt, scheint also neben der räumlichen Nähe und Entfernung auch etwas damit zu tun zu haben, ob man sich sieht, ansieht, gegenseitig in den Blick nimmt, Blickkontakt hat. Die Tendenzen, über die die beiden berichten, würde ich jetzt nicht – wie Gunther Schmidt vielleicht – als momentane Impulse sehen, sondern als grundsätzlichere Bestrebungen.

Ein deutlicher Unterschied der Aufstellungsarbeit, wie sie Bert Hellinger entwickelt hat, zu einer psychodramatischen Beziehungsskulptur ist ja, dass in psychodramatischen Aufstellungen oft ganz bestimmte Situationen, die der Aufstellende erlebt hat, möglichst genau im Hier und Jetzt reinszeniert werden. Da geht es also nicht um die Entäußerung oder Externalisierung des inneren handlungsleitenden Bildes einer Beziehung. Das hat für mich deshalb auch eine andere Qualität, weil es um die Bearbeitung der Folgen einer bestimmten, vielleicht traumatischen Situation geht.

Natürlich entwickle ich, wenn ich das aufgestellte Bild einer Beziehung sehe, sofort Ideen darüber, was in der Beziehung los sein könnte. Das Bild beeinflusst also meine Hypothesenbildung. Ich richte meine Aufmerksamkeit aber ebenso auf die Äußerungen und die Impulse der Stellvertreter an ihren Plätzen. Diese modifizieren und erweitern meine Hypothesen oft und stellen sie gelegentlich völlig auf den Kopf, und von diesen lasse ich mich im Folgenden oft mehr leiten als von den Hypothesen, die ich mir vorher gebildet habe.

2.8 DISKUSSION

2.8.1 Statik oder Dynamik der Abbildung und der Beziehung

G. S.: Das ist ein ganz zentraler Teil für mich. Es bringt eine ganz andere Qualität in der weiteren Dynamik, wenn wir von der Zeit Abstand nehmen. Deshalb fordere ich nicht dazu auf. Wenn ich ei-